

KANAL7 Extrablatt 41: Alltäglicher und sonntäglicher HUMOR mit einer Prise ERNST des Lebens

Protestantische Kirchengemeinden Fußgönheim & Schauernheim, Ausgabe vom 14.02.2021

Und wieder: umdenken und umplanen

Aufgrund der aktuellen Corona-Lage werden vorerst bis einschließlich 28. Februar keine öffentlichen Veranstaltungen (Gottesdienste, Gruppenstunden o.ä.) stattfinden. Eine weitere Verlängerung bis mindestens 7. März (vielleicht auch 15. März) ist angesichts der Bund-Länder-Regelung vom Mittwoch wahrscheinlich, müssen wir mit den Presbyterien aber erst noch beschließen.

Und nun begehen wir also gerade das Faschingswochenende, und wieder einmal ist alles anders, als wir es gewünscht, gedacht oder geplant hatten: In diesem Jahr wird kein Umzug nachgeholt, der im letzten Jahr wegen Unwetterwarnung ausgefallen ist, noch sonst Fasching gefeiert, wie wir es gerne täten. Und gerade in dieser Woche haben wir nun auch bei einem Konfi-Elternabend alle für März geplanten Konfirmationstermine abgesagt und für den Sommer umgeplant in der Hoffnung, dass sie dann doch möglich sein werden.

Aber auch aufgrund einer Vielzahl anderer Lebensumstände sind wir oftmals gezwungen, unsere Vorstellungen vom Leben und unsere Pläne für unsere persönliche Lebensgestaltung über den Haufen zu werfen: eine Krankheit, eine berufliche Sackgasse oder das Zerbrechen einer Partnerschaft mögen nur einige Gründe sein, die uns zum Umdenken und Umsteuern nötigen.

Gerade in solchen Situationen fragt man sich: Woran soll ich mich jetzt orientieren? Was gibt mir jetzt Halt?

Da wirkt es auf den ersten Blick vielleicht ganz tröstlich an, wenn es in der Bibel heißt: „Meine Zeit steht in deinen Händen.“ (Psalm 31,16) Es bleibt aber doch wohl die Frage, wie sich das dann konkret im Leben anfühlt und wie es sich mit solchen Sprüchen ganz praktisch leben lässt.

Destruktiven Kräften begegnen

Während es für uns heute vor allem die zerstörerische Kraft ist, die von einem Virus ausgeht, die unsere bisherige Lebensweise durcheinanderwirbelt und in Frage stellt, war es zu Dietrich Bonhoeffers Lebenszeit der Nationalsozialismus, der die ganze Welt in den Abgrund stürzte.

Die Familie Bonhoeffer bekam die destruktive Kraft des Nationalsozialismus‘ von Anfang an zu spüren, weil der Ehemann von Dietrichs Schwester Sabine, Gerhard Leibholz, jüdischer Abstammung war. Um den drohenden Verfolgungen zu entgegen-

floh die Familie Leibholz nach England. Von Anfang an versuchten Angehörige der Familie Bonhoeffer, auf verschiedene Weisen, der nationalsozialistischen Macht entgegenzuwirken. Dietrich äußerte sich als Pfarrer in Predigten und als Universitätsdozent in Vorträgen und Aufsätzen kritisch gegenüber dem NS-Regime, bis er dafür von den Nazis mit Rede- und Berufsverbot belegt wurde.

Damit war auch Dietrich Bonhoeffer ganz neu gefordert, sein Leben und Wirken sowie auch die Grundfragen seines Glaubens und des christlichen Lebens neu zu durchdenken: „Wie sollte es nun weitergehen? Wie konnte man jetzt weiterglauben?“

Angeworben durch seinen Schwager Hans von Dohnanyi ließ sich Bonhoeffer in dieser Zeit auf eine Tätigkeit als Agent für die militärische Abwehr ein: Offiziell sollte seine Agententätigkeit dazu dienen, Informationen aus dem Ausland zu beschaffen, weil Bonhoeffer aufgrund seiner vorherigen langjährigen Tätigkeit in der Ökumene über viele internationale Kontakte verfügte. In Wahrheit aber nutzen Bonhoeffer und seine Mitstreiter innerhalb der Verschwörergruppe diese Kontakte, um mit den Alliierten Vereinbarungen zu finden, wie sich Umsturzpläne und ein Neuanfang nach einem geplanten Attentat auf Hitler würden umsetzen lassen.

Solche Herausforderungen drängten Dietrich Bonhoeffer, noch einmal ganz neu zu fragen: Worauf kommt es beim christlichen Glauben und Leben denn eigentlich an, wenn alle Traditionen und Formen des üblichen Lebens wegfallen und dann neue Lebens- und Verhaltensweisen erst wieder gesucht werden müssen?

„Ich bin keine religiöse Natur“

In die Zeit, in der Dietrich Bonhoeffer in der militärischen Abwehr innerhalb einer Verschwörergruppe gegen das Hitler-Regime mitarbeitete, fallen Äußerungen, die aufhorchen lassen, wenn er in einem Brief an seinen Freund Eberhard Bethge am 25. Juni 1942 schreibt:

„Meine in der letzten Zeit doch stark auf dem weltlichen Sektor liegende Tätigkeit gibt immer wieder zu denken. Ich wundere mich, dass ich tagelang ohne die Bibel lebe und leben kann – ich würde es dann nicht als Gehorsam, sondern als Autosuggestion empfinden, wenn ich mich dazu zwingen würde. ... Ich will mich auch nicht rechtfertigen, sondern ich erkenne, dass ich ‚geistlich‘ viel reichere Zeiten gehabt habe. Aber ich

spüre, wie in mir der Widerstand gegen alles ‚Religiöse‘ wächst. Oft bis zu einem instinktiven Abscheu – was sicher auch nicht gut ist. Ich bin keine religiöse Natur. Aber an Gott, an Christus muss ich immerfort denken, an Echtheit, an Leben, an Freiheit und Barmherzigkeit liegt mir sehr viel. Nur sind mir die religiösen Einkleidungen so unbehaglich.“ (DBW 16, S. 325)

An zwei Gedanken Bonhoeffers bleibe ich hängen, wenn ich in diesen Tagen diese Zeilen lese:

1. „tagelang ohne die Bibel“

Nachdem ich ja an anderen Stellen gelesen habe und es auch in diesem unserem Flugblatt in den vergangenen Wochen zu lesen war, welchen hohen Stellenwert die Bibel und das Bibellesen für Bonhoeffer hatte, wirkt es fast erleichternd, an dieser Stelle zu erfahren, dass es im Leben eines Dietrich Bonhoeffers offenbar auch ganz andere Phasen gegeben hat. Auch für einen vermeintlich „Heiligen“ wie Dietrich Bonhoeffer gab es offenbar ganz unterschiedliche Phasen in seinem Leben, in denen sich auch sein Glaubensleben auf ganz unterschiedliche Weise äußerte: Phasen, in denen er das Gespräch mit Gott vermittelt durch die Bibel pflegte, und Phasen, in denen sich die Beziehung zu Gott eher in Gedanken an Christus und in Akten der Barmherzigkeit zeigte.

2. „sind mir die religiösen Einkleidungen so unbehaglich“

An der Bemerkung von den „Einkleidungen“ bleibe ich gerade angesichts der momentanen Faschingstage hängen: Manchmal, da ist es im Leben ja ganz schön, wenn sich mal ganz anders einkleiden oder verkleiden kann, als man sich sonst kleidet. Wer ist nicht als Kind gerne mal als Ritter, Prinz, Fee oder Prinzessin verkleidet aufgetreten? Das fühlt sich doch einfach auch schön und erhebend an, wenigstens mal für einige Augenblicke im Leben die Freiheit zu genießen, viel mehr oder einfach mal ganz anders zu sein, viel ausgelassener oder viel freier sich zu geben, als man es sonst im Leben ist oder sich selbst zugesteht. Der Alltag erinnert uns schnell genug daran, dass wir doch nur „normale“ Menschen sind ...

Bei der Religion nun scheint über die Jahrhunderte hinweg leider aber eher das Gegenteil passiert zu sein: Während Jesus und seine Jünger noch „ganz normal“ durch die Gegend zogen und ihren Glauben lebten und dafür weder religiöse Gewänder als Einkleidungen noch besondere Titel zur Auszeichnung besonderer Würde oder Vollmachtstellungen brauchten, ist man in den Kirchen von diesem Weg über die Jahrhunderte leider abgekommen: Offenbar fand man zuerst für die Durchführung von Gottesdiensten immer mehr Gefallen daran, sich mit religiösen Gewändern einzukleiden,

vergaß dann aber immer mehr, dass auch unter den religiösen Priester-, Pfarrer- oder Bischofsgewändern letztlich auch nur ganz normale Menschen stecken, die mit denselben Herausforderungen des Lebens zu tun und zu kämpfen haben wie alle ihre Mitmenschen auch.

Gerade die in den letzten Jahren aufgebrochenen Diskussionen rund um die kirchlichen Missbrauchsfälle und das neuerliche unsägliche Verhalten eines Kölner Bischofs zeigt ja umso mehr, wo man als Institution hinkommen kann, wenn man die religiösen Verkleidungen dauerhaft zu ernst nimmt und daraus dann auch noch Sonderstellungen und Privilegien für sich ableitet.

Unserem Glauben und auch den Kirchen täte es vermutlich ausgesprochen gut, wenn wir in den Faschingstagen und darüber hinaus weiterhin – insbesondere auch angesichts der Herausforderungen einer Pandemie – das Leben zwar genießen, so gut es geht, dann aber auch mal die religiösen Verkleidungen und Privilegien bei Seite lassen und miteinander nach Wegen fragen und suchen, wie wir Gott und Jesus Christus auch in Zeiten einer Pandemie und darüber hinaus jenseits aller frommen Einkleidungen und Verkleidungen erleben können – zu unserem Trost und Glück.

Mit herzlichen Segenwünschen

Ihr Pfarrer Wolfram Kerner

Unfromme Redeweise

Ein Pfarrer und ein Rabbiner spielen zusammen Golf. Der Rabbi ist an der Reihe. Weit schlägt er den Golfball am Loch vorbei.

„Scheiße, daneben!“, ruft der Rabbi laut.

Der Pfarrer ist peinlich berührt: „Aber, Rabbi, ein Mann Ihres Standes sollte ein solches Wort nicht in den Mund nehmen!“

„Bitte entschuldigen Sie, Hochwürden, Sie haben natürlich vollkommen recht, aber in der Hitze des Gefechtes ...“

Doch bereits am übernächsten Loch passiert dasselbe: „Scheiße!“ ruft der Rabbi erneut.

Darauf der Pfarrer: „Aber Herr Kollege, Sie haben doch eben erst erklärt ...“

Der Rabbi bittet erneut um Entschuldigung und verspricht, nie wieder so etwas zu sagen.

Der Pfarrer: „Und wenn doch?“

„Nun, dann soll mich der Allmächtige durch einen Blitz erschlagen.“

Die beiden spielen weiter. Doch bereits kurze Zeit später passiert es: Der Rabbi schlägt diesmal sogar am Ball vorbei!

„Scheiße!“

Da kracht auch schon ein Blitz vom Himmel – und der Pfarrer fällt tot um!

Kurz danach hört man eine donnernde Stimme vom Himmel: „Scheiße, daneben!“